



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

VII. Brief. Die Wirthin nimt an Sophiens Unfall Theil. Don Quixotte erscheint. Einige Züge zum Charakter des Mannes mit der kurzen Perücke. Die Gesellschaft wird sehr laut, und schläft ein.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

❖ ❖ ❖

N. S.

Gütiger Gott, was soll ich nun anfangen! Ach! denken Sie, die Post ist abgegangen, und hat mich und ein junges Mädchen aus Königsberg, die hier eingeschrieben worden ist, vergessen. In der ganzen Stadt sind keine Pferde zu bekommen: Daß auch keiner von Allen sich hat erinnern müssen.

VII. Brief.

Die Wirthin nimt an Sophiens Unfall Theil. Dom Quirotte erscheint. Einige Züge zum Charakter des Mannes mit der kurzen Perücke. Die Gesellschaft wird sehr laut — und schläft ein.

Dieselbe an die vorige.

Insterburg, den 17. Mai. Cont.

Wo Sie meinen letzten unbesonnen weggeschickten Brief schon erhalten haben, so trift dieser Sie gewiß in grosser Erwartung. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen diese Angst gemacht habe — doch einem Frauenzimmer, das selbst in Angst ist, ist wol alles zu vergeben. Wie schwach ist doch unser Geschlecht, wenn ihm die Erfahrung fehlt!

Ich und meine Gesellschafterin, eines Bürgers Tochter, sahn uns an, und weinten, da wir doch nur hätten zwei oder dreidoppelt Geld bieten dürfen. Unsrer Wirthin fragte, „wie theuer wir einen Wagen wol hätten bezahlen wollen, wenn es möglich gewesen wäre, einen aufzutreiben?“ und wir gaben

ben eben die Antwort, die der Dümme hätte geben können, „wir wolten herzlich gern Extrapferde — zumal da wir nur zwei Pferde brauchten — bezahlen.“ Anstatt uns aufzumuntern, bedauerte uns das Weib aufs herzlichste; und das vermehrte unsre Angst. Vermutlich war das auch ihr Zwel; denn sie erinnerte uns an üble Folgen, auf die wir vielleicht nicht gekommen wären, „daß unsre Sachen nun immer voraus gingen; daß wir das Postgeld doppelt zahlen müßten; daß wir vielleicht unsre Pässe nicht bei uns hätten; daß wir nicht wissen könnten, wann und mit welchen Reisenden die nächste Post kommen würde; daß“ (und dies war vorzüglich wahr) „ich alles hätte vermeiden können, wenn ich dem Postillon das doppelt geforderte Trinkgeld gegeben hätte; daß man auf Reisen kein Geld achten müsse u. s. w.“

Sie predigte noch, als zu meiner unsäglichen Freude der redliche Geistliche auf einem Pferde ankam, das ein schönes Original zu einem Kupferstich im Dom Quirotte abgeben könnte. — Er fragte mit einem finstern Blik „woher es komme, daß uns keine Extrapferde angeboten wären?“ und so gleich war unsrer würdigen Frau Wirthin eheliblicher Sohn bereit, uns auf Befehl seiner Mutter einen Wogen mit zwei Pferden zu geben.

Oft beneide ich dem männlichen Geschlecht das Ansehn, welches es hat; aber hier freute ich mich drüber. Ich gesteh, daß ichs gern gesehn hätte, wenn dieser lieblosen und habfüchtigen Wirthin wäre eine Strafpredigt gehalten worden: aber der Geistliche

liche (so nenne ich ihn noch immer) dessen Mäßigung ich überhaupt nicht genug bewundern kan, schwieg still, bezahlte, was ich und Susgen verzehrt hatten, und wir fuhren mit Herzen fort, die für Freude klopften.

Ich finde hier ein schönes Stübgen, und will, weil ich Zeit zu haben glaube, frisch hintereinander weg schreiben, ob gleich es erst vier Uhr des Morgens ist, und ich alles neben mir schlafen seh. Dies Zimmer hat Aenlichkeit mit dem Ibrigen, wo ich um diese Stunde mit Ihnen Koffe trank! O angenehmes Andenken!

Ich will es Ihnen nur gestehn: dieser Unbekannte ist ein Mann, dem ich von ganzem Herzen gut bin. Unsere neuern Schriftsteller (Sie wissen, welche mürrischen Wizlinge ich meine) verschreien das menschliche Geschlecht. Sie haben, gleich Missethättern, die im Kerker fassen, nur Nudersklaven und andre Elende gesehn. Noch sind ihre Augen an die Art des Lichts, das sie im Gefängnis sahn, gewöhnt; was sie jetzt sehn, halten sie für Zimmer der Bastille oder für Galeeren; und nun schreiben sie frech ihr Urtheil von der Menschheit: man liest sie, weil sie wizig und unverschämt sind, und bedenkt nicht, daß man auch zu der Menschheit gehört, die sie zur Canaille machen. — Diesem Geistlichen (denn ich habe ausphilosophirt —) diesem Geistlichen glückt es, durch sein Beispiel zu zeigen, daß es noch würdige Menschen giebt. Sein Beispiel widerlegt die ganze *Berlue*, und alle andre Schriften dieser Art, deren Verfasser mir vorkom-

men als ungezogene Kinder, denen das abgeschlagen wird, was gesittete bekommen, und die jetzt maulen, und ihre glücklichen Brüder lächerlich machen. Er ist freigebig (denn noch hat er mir nicht erlaubt, einen Schilling auszugeben) beherzt, gesittet, klug, und fromm.

Susgen ist ein gutes Mäddgen, aber diesmal hätte ich doch lieber ohne sie reisen wollen. Jemehr meine Blödigkeit, und des Geistlichen Zurückhaltung nebst der Gesellschaft, uns bis jetzt gehindert hat, uns näher kennen zu lernen, desto glaublicher ist's, daß auf dieser kleinen Reise eine mir Licht gebende Unterredung vorgefallen seyn würde, wenn wir allein gewesen wären. Susgen fragte ihn, „um Vergebung, wer sind Sie?“ Ein Passagier, antwortete er lächelnd, und ich dachte „*Avis au lecteur.*“ Ich weiß nicht, wie es komt; aber ich kan das Geheimnisvolle mancher Menschen nicht leiden; doch er mag wol seine Ursachen haben: das ist aber gewiß, daß ich ihm Alles sagen wolte, wenn er mir nur drauf hülfte. Aber so sehr er sich auch für mich zu interessiren scheint: so sehr vermeidet er doch, mir die geringste Neugierde zu zeigen. Ich sagte ihm ich weiß nicht was, das Susgen nicht hören sollte, auf französisch. „Ei“ sagte er, „sprechen Sie diese Sprache? Ich lobe es sehr, daß Sie dies bisher verborgen haben; ich bin Ihrer Meinung; man mus auf Reisen so unbekannt bleiben, wie es mir immer möglich ist, und sich nur bei der Trennung von den übrigen Gefährten, wenn mans nöthig findet, entdecken: man kan wenig Fälle vorhersehn.“

Er

Er faßte mir zugleich die Hand, und wo ich nicht irre, so drückte er sie mir — wenigstens ward ich roth bis an die Stirn.

Wir kamen unter angenehmen Gesprächen, von denen ich Ihnen ein andermal mehr sagen werde, zu unsrer Gesellschaft, die erst zwey Meilen gemacht hatte. Es war kein Wunder, daß mein Major, auf dessen Führung ich schon seit einigen Tagen nicht mehr gefußt habe, und den mein Bruder vermuthlich schlecht kennt, mich vergessen hatte, denn er hatte im Voraus das Insterburger Bier geschmeckt. O! wie machen trunkene Leute dem menschlichen Geschlecht so viel Schimpf; Es ward schon finster, als wir uns aufsetzten. Der Geistliche setzte mich auf den letzten Platz neben sich. Sogleich fing der Major an laut zu werden, und befahl mir, mich neben ihm zu setzen.

„Die Mademoiselle würde,“ sagte der Geistliche, „die Gesellschaft nur beschweren, wenn sie jetzt aufstehn sollte.“

„— Herr, melire er sich nicht in fremde Sachen. —“

Der Geistliche schwieg still. „O“ dachte ich, „wenn er sich doch nur nicht furchtsam machen ließe!“ Mir war sehr bange.

„Mademoiselle kommen Sie hieher. Trauen Sie dem Quaker nicht, der hat den L. . be-
trogen: Wie?“

Ich zitterte.

„Hält sie der Waffe etwa fest? Herr, wird er sie lassen?“

„Nein“ mit männlicher Stimme.

„Nein? Ihn soll ja das . . .“ Er wollte aufstehn. Der Franzos hielt ihn. „Noch ein Engel!“ dachte ich, und jetzt hatte ich Herz. Der Major fluchte. Ein Weib das vorn saß, sagte etwas unanständiges. „Wenn sie nicht schweigt,“ sagte der Geistliche, und wies auf eine Pfütze, in der wie gleich fuhren: „so wird sie sogleich da unten logieren.“ Das Weib gab eine trozige Antwort. Er wiederholte mit etwas stärkerer Stimme das, was er schon gesagt hatte — und das Weib schwieg.

„Wart,“ sagte der Major, „ich hab ein bißl getrunken, morgen werden wir uns sprechen.“

„Es wird mir lieb seyn Herr Major! Sie müchten zu sehn.“

„Ja! du solst schön Spiel sehn!“ (zu Susgen) „Jungfer komme Sie hierher.“ — Wie sie nicht kam: „Komt Sie nicht; so laß ich Sie vom Wagen schmeissen.“ Sie war so unschuldig aufstehn zu wollen. Der Jude, neben dem sie saß, fragte den Geistlichen: „Wert der Herr mir beistehn thun?“ „Ja.“ Der Jude hielt sie fest. „Jüdel! Jüdel!“ sagte der Major. (zu dem Weibe die beim Postillon saß) „komm sie her!“ das Weib setzte sich, und sprach sehr frech.

Wir fuhren durch ein Dorf. Der Jude zupfte den Franzosen bei dem Ermel, zeigte auf die Erde und auf das Weib, und gab ihm zwei Rubel. Flugs faßte dieser das Weib, hob es vom Wagen, und gab ihr die beiden Rubel, „da! nu nimms dich ein Kutsch von Bauer; marsch!“

Der

Der Major schimpfte deutsch, und dieser französisch. Ich hab in meinem Leben nicht so gelacht. Endlich schließ der Major ein.

O! welch ein Leben! Möchte ich doch erst in Sachsen seyn!

Ich habe noch sehr viel zu schreiben, aber die Post möchte abgehn. Ich schliesse mit der Versicherung, daß die Bestimmung, Ihr geliebtes Alter trösten zu sollen, mir meine Reise leicht macht.

Sophie.

VIII. Brief.

Die Gesellschaft erwacht. Neue Aussicht in die Lehre vom Zweikampf. Was Schimpfnamen und Harolken gemein haben. Gemüthsart des Herrn Selten.

An dieselbe.

Insterburg, den 17ten Mai. Sont.

Da sitzen wir! Alle Pferde aus der Stadt, welche nur die gehörigen vier Beine haben, sind jetzt mit Gewalt zu einem Transport genommen worden. Ich habe nicht gefragt, ob wir heut noch weiter reisen werden, denn ich will schreiben: ich bin ganz allein mit dem Ebräer; der Geistliche hat sich umgekleidet, und ist ausgegangen. Mich dünkt, er hat Gold auf der Weste; er mus wol kein Geistlicher seyn; — er ist der schönste Mann, den ich je gesehn habe. — Hier klopfe ich mir die Stirn. „Du Dummkopf“ sage ich mir, „also „machen auch bey dir Kleider Leute?“ — Ach!

E 3

wir